Liebe Leserin, lieber Leser,

heute habe ich mich schwergetan, weil von den Impulsen, die ich jedes Mal ansehe, keiner so richtig gepasst hat. Aber es muss auch nicht immer alles einfach sein. Nun hoffe ich, es ist trotzdem etwas geworden, etwas was aufbaut und was auch zum Sonntag und zu der aktuellen Lage passt. Den Satz von Viktor Emil Franke am Schluss des Briefes habe ich eigens herausgesucht. Auf ihn und seine Erfindung bin ich in einer Silvesterpredigt von Bischof Spital aufmerksam geworden. Ich habe in der Folge viel von diesem Arzt und Psychologen gelesen und ich hatte den Eindruck, das kam mir persönlich und in meinem Beruf zugute. Ich finde, dieses Zitat passt auch zu dem, was Jesus immer wieder in Variationen sagt, wenn er betont, dass der Glaube für Heilung entscheidend ist. Es ist nicht das Wunder, die Tat, die Jesus vollbringt, wenn etwas Erstaunliches passiert. Es ist der Glaube des Bittenden, des Bedürftigen, der zur Veränderung führt. Das lese ich aus dem Satz „Wenn wir nicht länger in der Lage sind, eine Situation zu ändern, sind wir gefordert, uns selbst zu ändern."

Jetzt jedenfalls wünsche ich allen einen schönen Sonntag, durchwachsen vom Wetter. Allen Müttern wünsche ich, dass sie die Wertschätzung erfahren, die ihnen alleine schon deshalb zusteht, weil sie Mütter sind.

Beste Grüße und Wünsche
Hans-Josef Puch

Sonntag, 10. Mai 2020

Wahrheit

Ich war vierzehn, da sah ich,
im Holunder aß eine Amsel
von den Beeren der Dolde.

Gesättigt flog sie zur Mauer
und strich sich an dem Gestein
einen Samen vom Schnabel.

Ich war vierzig, da sah ich,
auf der geborstenen Betonschicht
wuchs ein Holunder. Die Wurzeln

hatten die Mauer gesprengt.
Ein Riss klaffte in ihr,
bequem zu durchschreiten.

Mit splitterndem Mörtel
schrieb ich daneben: „Die Tat
einer Amsel."
Wolfdietrich Schnurre
aus Kalenderblatt, Wochenkalender Münsterschwarzach

Lesung, Johannes 14,6–7

Jesus sagte zu Thomas: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.
aus: Morgenlob, Te deum, Benediktinerabtei Maria Laach

Die Amseln, sie sind Dauergäste in unserem Garten. Morgens kommen sie oft zuerst an den Teich, wo sie trinken und oft ein kurzes Bad nehmen. Dann geht's hoch auf die Spitze der Eibe und das Männchen fängt an zu singen, laut und klar und vielseitig. Und aus der Ferne antwortet eine andere oder auch zwei. So geht das morgens und am späten Nachmittag. Der Gesang ist nicht zu überhören. Anders ist es jetzt in unseren Gottesdiensten. Da ist der Gesang derzeit verboten. Wir können nicht, wie die Amsel einfach so mal hier, mal dahin, müssen uns anmelden und registrieren. Allerdings, solange wir uns im Freien treffen um Gott zu loben, da sind wir frei, auch frei zu singen, wie die Amsel. Also – es geht doch.

Diese kurze Lesung ist ein Auszug aus dem Evangelium von heute. Bevor Jesus zu Thomas sprach, hatte er gesagt: „Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr." Thomas sagte dann: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?"

Den Weg kennen, wohin es führt, was wir derzeit erleben, das beschäftigt viele von uns. Verunsichert sind wir alle. Da gibt es Pläne. Kurzfristig werden alle abgesagt, auf Unbestimmt verschoben. Das ist wenigsten klar. Mittelfristig bleibt die Ungewissheit. Da sind Taufen angemeldet für Mitte Juni. Können die stattfinden? Die Eltern hoffen noch. Und längerfristig? Was ist denn im Juli? Was im August?

Im Unterschied zu Thomas, der den Weg nicht kannte, weil ihm das Ziel nicht bekannt war, haben wir unsere Ziele. Trotzdem wissen wir nicht, wie und ob wir überhaupt dorthin kommen. Ob Jesus uns da helfen kann?

Meine Erfahrung mit Jesus scheint diese Frage zu beantworten. In etlichen Phasen meines Lebens erfahre ich diese Unsicherheit, wie sie viele gerade jetzt auch durchleben. Auch ich weiß nicht, wohin das führt, wie ich mich richtig verhalten soll. Ich habe für mich entschieden, wie ich mit all dem, was auf mich zukommt umgehen will. Es bleibt aber immer noch ein Rest an offenen Fragen. Da hilft es mir, mich an Jesus zu wenden, indem ich ihm das Anliegen einfach hinlege, anbiete. Und indem ich das tue, werde ich es los, nicht sofort, aber ich merke, spüre, dass es nicht mehr so drückt, bedrückt. Ja, so kann ich aufstehen aus meiner Gebetsecke und mein Leben für jetzt und heute beginnen. Der Weg ergibt sich dann eben beim Gehen. Und ich vertraue darauf, dass er mich zum richtigen Ziel führt.

„Wenn wir nicht länger in der Lage sind, eine Situation zu ändern, sind wir gefordert, uns selbst zu ändern." – Und das geschieht, indem ich mich Jesus anvertraue.
Zitat von Viktor Emil Frankl, „Erfinder" der Logotherapie, eine Erkenntnis aus dem Leben in verschiedenen KZ